

DER ERNST DES DASEINS: ENDGÜLTIGER HEILSVERLUST?

von Joseph Schumacher

(Vortrag auf der 10. Theologischen Sommerakademie Diessen am 13. September 2002)

Die Darstellung des Jüngsten Gerichtes ist neben der Kreuzigung eines der häufigsten Motive der christlichen Kunst. Schon in der altchristlichen Basiliken begegnet uns immer wieder der thronende Christus über der Apsis, der wiederkommt, um Gericht zu halten. Oft umgeben die 12 Apostel der richtenden Kyrios. Hatte er ihnen doch zugesagt, dass sie zusammen mit ihm im Gericht auf zwölf Thronen sitzen würden. Diese Szene hat heute an Bedeutung verloren. Für viele hat sie nur noch kunstgeschichtliche Bedeutung. Viele Theologen haben das Thema abgehakt, und viele Gläubige verschliessen die Augen davor. In der Verkündigung tritt es zurück, wenn es nicht gar verlorengegangen ist. Oft heisst es: Die Hölle ist leer oder: Am Ende erfolgt die Allversöhnung, die “ $\text{B}\approx\text{6}\nabla\text{0}\zeta\Phi\text{0}\nabla\text{0}\text{4}\text{H}\text{B}\zeta<\text{0}\text{T}<$ ”. Im diesem Jahre (2002) erschien ein Buch, ein kunstgeschichtliches Werk über das Jüngste Gericht, in dem das Jüngste Gericht und damit der doppelte Ausgang der Geschichte als bedenklich elitär und sektiererisch bezeichnet wird.¹ In diesem Buch wird festgestellt, dass der Gedanke des letzten Gerichtes nicht zu den ganz alten Vorstellungen in den Religionen der Menschheit gehört, dass diese Idee erst in den Jahrhunderten vor unserer Zeitrechnung Gestalt angenommen hat. Der Grund ist ein zweifacher: Mehr und mehr trat die Ungerechtigkeit individueller Schicksale in den Blick und das Gottesbild wurde allmählich versittlicht. Die neue Vorstellung verbreitete sich eindrucksvoll im Iran in der Lehr des Zarathustra und in Griechenland, wo Platon die populären Vorstellungen von einem nachtodlichen Schicksal gemäss den Verdiensten philosophisch klärte. Hier ist an vor allem an den Dialog “Gorgias” zu erinnern, wo die beiden Möglichkeiten: Vollendung im Jenseits und Verwerfung bildhaft beschrieben werden. Also die Scheidung nach rechts und nach links, der Himmel oben und die Hölle unten, das sind Vorstellungen, die schon dem Heidentum vertraut waren, die dann aber im Christentum auf der Grundlage der apokalyptischen Traditionen des Alten Testaments geläutert wurden².

Auch Eugen Drewermann verkündet mit Berufung auf Friedrich Nietzsche fordernd die allseitige Versöhnung jenseits der Gerechtigkeit (“Gerächtigkeit”), die, wie er betont schon von Nietzsche als latente Rache entlarvt worden sei³. Nietzsche charakterisiert die Gerechtigkeit als Entwicklung des Rachtetriebes⁴.

Es geht hier um drei Glaubenswahrheiten, die heute oft in Frage gestellt werden, um die

¹Vgl. Martin Zlatholávek, Claudia Müller-Ebeling, Christian Rätsch, Das Jüngste Gericht. Fresken, Bilder und Gemälde, Düsseldorf und Zürich 2002.

²Vgl. Rezension von Karlheinz Weissmann: Auf der Seelenwage. Umfassende Untersuchungen zum Jüngsten Gericht, in: DT vom 25. Mai 2002; Nr. 63 (Allgemeine Sonntagszeitung Nr. 21).

³Art. in Augsburg Allgemeine vom 31. 3. 02: Lauter arme Hunde - Eugen Drewermann widerspricht einer hinrichtenden Moral. Es handelt sich hier um einen Bericht über einen Vortrag Drewermanns vor der Augsburg Gesellschaft für Psychotherapie.

⁴vgl. Aus dem Nachlass der achtziger Jahre, in: Friedrich Nietzsche, Werke, München 1954 (Lizenzausgabe der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft Darmstadt 1997), Bd. III, 913.

Existenz der Hölle, um ihre Ewigkeit und um die mögliche Verwerfung des Menschen durch Gott. Der Glaube versteht die Hölle als einen Strafzustand der verworfenen Engel und der verworfenen Menschen. Das heisst: Die Existenz der Hölle steht in einem engen Zusammenhang mit der Existenz des Teufels und der bösen Geister, die aus dem Sündenfall der Engel oder der guten Geister hervorgegangen sind.

Dass es in der Ewigkeit die Hölle gibt, mehr als Zustand denn als Ort, als Sammelbegriff für die Verdammten, kann der Christ nicht bezweifeln. Zu häufig haben Christus und die Apostel unmissverständlich davon gesprochen, wenngleich sie keine Beschreibung von ihr gegeben haben⁵. Dennoch wird die Existenz der Hölle im Zuge verbreiteter Teilidentifizierung mit der Botschaft der Kirche heute nicht selten geleugnet. Wie immer in solchen Fällen argumentiert man auch hier im Grunde emotional. Die Hölle ist ein integraler Bestandteil des Christentums. Sie erhält ihre Glaubwürdigkeit von der Glaubwürdigkeit des Christentums als solchen her. Die Glaubenswahrheiten können zwar nicht widervernünftig sein, aber wir dürfen sie auch nicht an der "ratio" messen. Gottes Geheimnisse übersteigen die Vernunft, wie Gott selbst die menschliche Vernunft übersteigt. Die Unbegreiflichkeit ist ein Wesenselement der Glaubenswahrheiten. In ihrem Kern übersteigen sie die Vernunft, nicht die Vernunft Gottes, wohl aber die Vernunft des Menschen.

Das Wesen der Hölle ist zunächst die Gottesferne, die Abwesenheit Gottes. Sie macht den Verdammten im Grunde bereits die Erde zur Hölle⁶.

Man sagt, es sei eine grausame Lehre, dass Gott eine Anzahl von Menschen geschaffen habe, damit sie verlorengingen. Und ein aufgeklärter Mensch könne eine solche Lehre nicht annehmen. Hier ist jedoch zu bedenken, dass Gott niemanden zur Verdammnis prädestiniert - eine solche Auffassung wäre tatsächlich nicht mit der christlichen Offenbarung vereinbar -, dass Gott viel-mehr alle Menschen für das ewige Heil geschaffen hat, dass er sie allerdings so geschaffen hat, dass sie "entsprechend ihrer eigenen freien Wahl entweder verlorengehen oder erlöst werden können"⁷. Natürlich könnte man nun sagen, dass Gott für die Möglichkeit der Verdammnis verantwortlich sei. Das ist richtig. Aber die Möglichkeit ist nicht die Wirklichkeit. Warum Gott diese Möglichkeit geschaffen hat, darüber kann man nachdenken, letztlich wird das geheimnisvoll für uns bleiben. Aber ein Risiko besteht überall da, wo die Liebe der tiefste Grund aller Dinge ist. Ohne die Freiheit gibt es keine Liebe, keine Gottesliebe und keine Nächstenliebe⁸.

Die Tatsache, dass eine in diesem Leben begangene und nicht bereute Todsünde die ewige Verdammnis nach sich zieht, ist eine besonders schwierige und dunkle Glaubenswahrheit⁹. Der

⁵Peter Schindler, *Die Letzten Dinge*, Regensburg 1960, 61.

⁶Peter Schindler, 63.

⁷Peter Schindler, 65.

⁸Peter Schindler, 65 f.

⁹Leo Scheffczyk, *Allversöhnung oder endgültige Scheidung. Zum Glauben am dem doppelten Ausgang der Geschichte*, in: Franz Breid, Hrsg., *Die letzten Dinge*, Steyr 1992, 98.

Kirchenvater Johannes Chrysostomus (+ 407) nennt sie eine ernste und erschütternde Wahrheit¹⁰. Matthias Joseph Scheeben sieht in der ewigen Höllenstrafe "das umgekehrte Bild der göttlichen Verklärung" und kennzeichnet sie als "ebenso übernatürlich und geheimnisvoll" wie diese¹¹. Er erklärt, sie sei "ein Mysterium der Qual, der Pein und des Schreckens, das die bloße natürliche Vernunft ebenso wenig zu ahnen und zu begreifen" vermöge "wie das Mysterium der Bosheit und der Verachtung der Gnade, aus dem es entsprungen" sei¹². Teilhard de Chardin (+ 1955) meint, keines der Glaubensgeheimnisse verletze unsere menschlichen Anschauungen schmerzlicher als das Geheimnis der Verdammnis, und er fügt hinzu: "Du mein Gott, hast mir befohlen, daran zu glauben"¹³. Lapidar erklärt der Weltkatechismus: "Die Lehre der Kirche sagt, dass es eine Hölle gibt und dass sie ewig dauert"¹⁴.

Der Catechismus Romanus knüpft seine diesbezüglichen Darlegungen an die Perikope vom Jüngsten Gericht: Mt 25,31-46, näherhin an das Logion "hinweg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinem Anhang bereitet ist" (Mt 25,41)¹⁵. Er fügt hinzu, der Seelsorger solle dem Christenvolk die Wahrheiten von der Hölle und von der möglichen ewigen Verdammnis "recht oft einhämmern", weil diese Wahrheiten, wenn sie gläubig erfasst würden, "die allergrößte Macht" hätten, "die verkehrten Eigenschaften im Zaum zu halten und die Menschen von der Sünde abzubringen"¹⁶. Dabei verweist er auf das Wort des Buches Jesus Sirach: "In all deinen Werken gedenke deiner letzten Dinge, und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen"¹⁷. Das Kapitel schließt mit den Worten: "So soll man denn die Gläubigen ermahnen, sich eines heiligen Lebenswandels zu befleißigen und sich in allen guten Werken eifrig zu üben, damit sie jenem kommenden großen Tag des Herrn mit um so größerer Seelenruhe entgegensehen und ihn, wie es sich für Gotteskinder geziemt, mit innigem Verlangen herbeisehnen können"¹⁸.

Diese Lehre verbietet uns indessen, von einem bestimmten Menschen zu behaupten, er sei verloren. Das ist deshalb so, weil hier nicht Menschen das Urteil fällen, sondern Christus, der Sohn Gottes. Zudem kann die ewige Verdammnis nicht als Überraschung über einen Menschen kommen, denn die schwere Sünde, die Bedingung für die ewige Verdammnis setzt eine klare Erkenntnis und eine freie Willensentscheidung voraus und enthält damit ein implizites Nein zu

¹⁰Johannes Chrysostomus, *Homiliae in Epistulam II ad Thessalonicenses*, hom 2, n. 3: PG 62, 477.

¹¹Matthias Joseph Scheeben, *Die Mysterien des Christentums*, Freiburg 1941 (Gesammelte Schriften, hrsg. von Josef Höfer, Bd. 2), 573.

¹²Ebd., 578. Vgl. Anton Ziegenaus, 190.

¹³Teilhard de Chardin, *Der göttliche Bereich*, Freiburg 1962, 182.

¹⁴Katechismus der Katholischen Kirche, München 1993, Nr. 1035; vgl. Nr.Nr. 1033 - 1037.

¹⁵Catechismus Romanus VIII, 9.

¹⁶Catechismus Romanus VIII, 10.

¹⁷Weish 7,36..

¹⁸Catechismus Romanus VIII,10.

Gott in einer wichtigen Sache. Zur ewigen Verdammnis führt dieses Nein aber nur dann, wenn es nicht zurückgenommen worden ist oder wenn der Sünder nicht den Weg der Erlösung beschritten hat. Was die klare Erkenntnis angeht, so gilt, dass man der Wahrheit begegnen, sie aber nicht als solche erkennen kann. Die Ursachen dafür können in der eigenen Lebensgeschichte liegen, in Vorurteilen, in denen man aufgewachsen ist, sie können aber auch in der Tatsache gelegen sein, dass die Wahrheit durch jene verdunkelt worden ist, die sie zu vertreten hatten und faktisch vertreten haben. Die Wahrheit verpflichtet nur den, der sie und ihren Anspruch als wahr erkannt hat. An diesem Punkt ist daran zu erinnern, dass das II. Vatikanische Konzil festgestellt hat, dass ein Mensch unter Umständen gar Atheist sein kann, ohne sich dadurch subjektiv zu versündigen¹⁹. Auch die Freiheit des Willens kann von außen wie auch von innen paralytisch sein. Es gibt den äußeren und den inneren Zwang. Es kann allerdings die Unwissenheit zur Sünde werden, nämlich dann, wenn sie gewollt ist. Aber auch der Verlust der inneren Freiheit kann schuldhaft sein, und zwar dann, wenn man sich an die Sünde gewöhnt hat durch ein sündhaftes Leben. Die Sache ist indessen kompliziert, so sehr, dass oft nicht einmal der Betroffene den Komplex durchschauen kann²⁰.

Der Verdammte erhält, was er gewollt hat, ein Leben ohne Gott. Es war nicht, um mit Paulus zu reden, "das Böse, das ich nicht will, aber doch tue"²¹, das ihn in diesen Zustand geführt hat. Niemand wird für etwas bestraft, das zu tun er nicht in der Lage war²².

Können wir nicht urteilen über die Klarheit der Erkenntnis und die Freiheit des Willens, so wissen wir erst recht nicht um das Faktum der Bekehrung eines Menschen, die letztlich noch in der Todesstunde möglich ist²³.

Immer wieder hat man in diesem Zusammenhang gefragt, wie man selig sein kann, wenn auch nur ein einziger Mensch verloren geht, besonders wenn ein Mensch verloren geht, der einem im Leben nahe gestanden hat, so kann die Antwort nur lauten: Wenn Gott selig sein kann angesichts der Verwerfung einiger Seelen - und er kann es offenbar angesichts der Verwerfung der bösen Geister - dann kann ich es auch, wenn ich alles einmal im Lichte Gottes zu sehen bekomme²⁴.

Das Lehramt der Kirche spricht wiederholt von der Existenz der Hölle als einem Ort der ewigen Strafe²⁵ und artikuliert damit entsprechende Aussagen des Alten und des Neuen Testaments. Im Alten Testament entfaltet sich die Wahrheit von der ewigen Bestrafung der Gottlosen

¹⁹Lumen gentium, Art. 16.

²⁰Peter Schindler, 66 - 70..

²¹Röm 7,15.

²²Peter Schindler, 70.

²³Peter Schindler, 70f.

²⁴Peter Schindler, 71 f.

²⁵DS 76; 411 ("anathematismus contra Origine" - 543); 801; 1002.

allmählich²⁶. Im Buch Daniel ist die Rede von denen, die auferstehen werden “zu Schmach und zu ewigem Abscheu”²⁷. Gemäß dem Buch der Weisheit werden die Gottlosen “zum Gespött sei n bei den Toten auf ewig ... denn sie werden in Qualen sein, und ihr Andenken wird untergehen”²⁸.

In der Heiligen Schrift ist diese Lehre klar bezeugt. “Dasselbe Neue Testament, das von der Liebe Gottes kündigt, scheut sich nicht, von der ewigen Verdammnis zu sprechen”²⁹. Immer wieder begegnet uns im Neuen Testament die Warnung vor der Hölle³⁰. Um die Hölle zu schildern, bedient es sich der Analogie des unauslöschlichen Feuers³¹ und der Finsternis³². Jesus beschreibt die Hölle als ein ewiges Feuer³³, wo die Verdammten heulen und mit den Zähnen knirschen³⁴. Jesus warnt vor der Verführung und vor der Hölle: “Und wenn dich dein Auge zum Bösen verführt, dann rei es aus; es ist besser für dich, einäugig in das Reich Gottes zu kommen, als mit zwei Augen in die Hölle geworfen zu werden, wo ihr Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt”³⁵. Das Feuer und die die Finsternis sind Bilder für den endgültigen Heilsverlust³⁶. Das Neue Testament spricht von dem Verderben für Seele und Leib³⁷, von dem Weg, der ins Verderben führt³⁸ und von der ewigen Pein³⁹. Es ist für den Menschen besser, verstümmelt in das ewige Leben einzugehen als mit zwei Händen in die Hölle zu fahren⁴⁰. Da ist die Rede von den Qualen, die der hartherzige Reiche in der Unterwelt erleiden muss⁴¹, von

²⁶Jes 66,24; Jer 7,32; 19,6; 2 Makk 6,26.

²⁷Dn 12,2.

²⁸Weish 4,19.

²⁹Anton Ziegenaus, 191.

³⁰Mt 5,29 f; 10,28; 23,15.33; Mk 9,43.45.47.

³¹Mt 3,12; ; Mk 9,49. 46 f; 5,22; 18,8 f; 13.42.50; 25,41; Lk 16,24; Jud 7; Hebr 10,27.

³²Mt 8,12; 22,13; 25,30; 2 Petr 2,17.

³³Mt 25,41.

³⁴Lk 13,28; Mt 13,42.50; 24,51.

³⁵Mk 9,47 f; vgl. Mt 18,8 f; Joh 15,6.

³⁶Joachim Gnilka, Das Matthäusevangelium I, Freiburg 1986, 502.

³⁷Mt 10,28.

³⁸Mt 7,13

³⁹Mt 25,46.

⁴⁰Mt 5,29; Mk 9, 42-48.

⁴¹Lk 16,23.

der engen Tür, durch die nicht alle durchkommen und von der verschlossenen Tür⁴². Hierher gehört auch das Gleichnis vom Unkraut im Weizen⁴³, ebenso das Gleichnis vom Fischnetz⁴⁴. In beiden Fällen geht es um die Scheidung am Ende. Programmatisch ist die Perikope von der Scheidung der Schafe von den Böcken beim Weltgericht⁴⁵, die in der Feststellung Jesu gipfelt: ‘Hinweg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist’⁴⁶. Die Perikope endet mit dem Hinweis ‘und sie werden weggehen und die ewige Strafe erhalten, die Gerechten aber das ewige Leben’⁴⁷. Jesus betont mehr als einmal den Ernst der Entscheidung für ihn⁴⁸. Er ruft auf zur Wachsamkeit⁴⁹ und fordert gar die Bereitschaft zum Martyrium⁵⁰. Er erklärt, dass er sich zu dem, der ihn vor den Menschen bekennt, bei seinem Vater bekennen wird, dass er aber den vor seinem Vater verleugnen wird, der ihn vor den Menschen verleugnet⁵¹. In diesem Zusammenhang muss man auch das Wort des Hebräerbriefes verstehen: ‘Es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen’⁵². Der Verfasser des Hebräerbriefes stellt fest: ‘Wir kennen nämlich den, der ge sagt hat: ‘mein ist die Rache, ich werde vergelten’ und ‘der Herr richtet sein Volk’⁵³. Paulus bezeichnet diesen Strafzustand als Wirkung des Zornes Gottes⁵⁴, als Verderben⁵⁵, als Tod⁵⁶, als Fernsein vom Angesicht des

⁴²Lk 13,24 ff.

⁴³Mt 13,24-30.36-43. Da heißt es: ‘Der Menschensohn wird seine Engel aussenden, und sie werden aus seinem Reich alle zusammenholen, die andere verführt und Gottes Gesetze übertreten haben, und werden sie in Ofen werden ... Dort werden sie heulen und mit den Zähnen knirschen. Dann werden die Gerechten ... wie die Sonne leuchten’ (Mt 13, 41-43).

⁴⁴Mt 13,47-50.

⁴⁵Mt 25,31-46.

⁴⁶Mt 25,41.

⁴⁷Mt 25,46.

⁴⁸Mt 10,32 f; Mk 8,38; Lk 9,26.

⁴⁹Mt 24,42-51; 25,13; 21,36: ‘Wachet und betet allezeit, damit i hr allem, was kommen soll, entgehen und vor des Menschen Sohn bestehen könnt’.

⁵⁰Mt 10,28; Mt 16,25 f; Mk 8,36; Lk 9,24; Joh 12,25.

⁵¹Mt 10,32 f; Mk 8,38; Lk 9,26.

⁵²Hebr 10,31.

⁵³Hebr 10, 30

⁵⁴Röm 2,5-9; 9,22.

⁵⁵Gal 6,8.

⁵⁶2 Kor 2,16.

Herrn⁵⁷ und als Ausschluss aus dem Reiche Gottes⁵⁸. Er erklärt, dass gewisse Sünder das Reich Gottes nicht erben werden⁵⁹. Unmissverständlich sagt er, dass die einen das "ewige Leben" erben, die anderen aber "Verderben ernten" werden.⁶⁰ Er spricht von solchen, deren "Ende das Verderben" ist⁶¹, die "verloren-gehen, weil sie sich der Liebe zur Wahrheit verschlossen haben"⁶². Der Judasbrief erwähnt die "Strafe ewigen Feuers"⁶³ und der 2. Petrusbrief warnt vor dem "ewigen Verderben"⁶⁴. Nachdrücklich weist die Apokalypse hin auf die Qualen der Hölle⁶⁵. Sie spricht von der Hölle als Tod nicht im Sinne von Vernichtung, sondern im Sinne der Beraubung des göttlichen Lebens und bezeichnet die Qualen der Hölle als endlos⁶⁶. Wenn man in der Zeit des Neuen Testaments vom Abgrund der Hölle sprach, so erkennen wir darin das antike Weltbild. Man dachte sich die Hölle im Schoß der Erde⁶⁷.

Wie sich aus dem biblischen Zeugnis ergibt, handelt es sich bei der ewigen Verdammnis um einen Ausschluss aus der Gemeinschaft mit Gott oder mit Christus, die so ewig ist wie die Gemeinschaft mit Gott oder mit Christus in der Seligkeit des Himmels. Zu dem Fernsein von Gott kommt, das in sich schon eine Strafe ist, kommt noch eine zusätzliche Strafe hinzu. Sie wird bildhaft ausgedrückt durch das Feuer. Die zusätzliche Strafe ermöglicht ein den Taten des Menschen entsprechendes gerechtes Urteil. Die angeführten Texte zielen zwar vor allem auf die Scheidung beim Endgericht, aber das Gleichnis von dem hartherzigen Reichen und dem armen Lazarus⁶⁸ zeigt, dass die Scheidung bereits nach dem Tod des einzelnen Menschen beginnt. In ihrer Gesamtheit bringen sie den Entscheidungsernst und den Entscheidungscharakter unseres irdischen Lebens zum Ausdruck. Diese Wahrheit artikulieren die Didache und der Barnabasbrief in der Zwei-Wege-Lehre, wenn sie feststellen: "Zwei Wege gibt es, einen des Lebens und einen

⁵⁷2 Thess 1,9: "Diese (die Gott nicht kennen und dem Evangelium nicht gehorchen) werden als Strafe erleiden ewiges Verderben, ferne von dem Angesicht des Herrn und von der Herrlichkeit seiner Majestät".

⁵⁸1 Kor 6,9; Gal 5,19-21; Eph 5,5.

⁵⁹Ebd.

⁶⁰Gal 6,8.

⁶¹Phil 3,19.

⁶²2 Thess 2,10

⁶³Jud 7.

⁶⁴2 Petr 2.

⁶⁵Apk 14,11; 20,10.

⁶⁶Apk 21,8.27; 22,15.

⁶⁷Lk 8,31; 2 Petr 2,4; Apk 20,3. Vgl. Hermann Lais, Dogmatik II, Kevelaer 1972, 344; Ludwig Ott, Grundriss der katholischen Dogmatik, Freiburg ²1954, 549 f; Anton Ziegenaus, 191-193.

⁶⁸Lk 16,19-31.

des Todes; der Unterschied aber zwischen beiden ist groß⁶⁹.

Die Kirchenväter bringen den Glauben an die Ewigkeit der Höllenstrafe immer wieder zum Ausdruck in ihren Schriften. Nicht anders tun es die Theologen in allen Jahrhunderten.

Die Mehrheit der Kirchenväter vertritt die Ewigkeit der Höllenstrafe. Ihnen stehen jedoch einige bedeutende Theologen gegenüber, die die Heimholung auch der Verdammten und des Teufels lehren, die “ $\beta\epsilon\lambda\lambda\omicron\varsigma\ \phi\upsilon\lambda\eta\sigma\iota\varsigma\ \epsilon\sigma\tau\iota$ ”.

In der Scholastik reflektiert man über das Wesen der Höllenstrafe und unterscheidet dabei die ‘poena damni’ oder die Strafe des Verlustes und die ‘poena sensus’ oder die Strafe der Sinne. In dieser zweifachen Strafe sieht man eine Entsprechung zu der schweren Sünde, der Ursache für die Höllenstrafe, die man zum einen als Abkehr von Gott und zum anderen als die ungeordnete Hinwendung zum Geschöpf versteht. Im einen Fall denkt man an den Ausschluss von der beseligenden Gottanschauung, im anderen Fall an das Höllenfeuer, dem die Verdammten übergeben werden.

Ein gewisses Problem liegt in der Strafe der Sinne und in dem Höllenfeuer, sofern es als physisches Feuer verstanden wird. Aber nicht wenige Kirchenväter und auch viele spätere Theologen haben das Höllenfeuer im übertragenen Sinne verstanden als ein Bild für rein geistige Schmerzen, vor allem für die Qualen der Gewissensbisse. Das kirchliche Lehramt hat diese Lehre nicht beanstandet⁷⁰.

Das eigentliche Wesen der ewigen Verdammnis besteht für den Menschen im Verlust Gottes und damit im Verlust der endgültigen Sinnerfüllung. Das aber ist eine reale Möglichkeit. ‘Wie der Himmel Gott selbst als für immergewonnener ist, so ist die Hölle Gott selbst als ewig verlorener’⁷¹. ‘Die Hölle ist, wo Gott nicht da ist, obwohl die Sehnsucht nach ihm wie Feuer (eine Bildaussage) brennt’⁷².

So wenig die jenseitige Bestrafung und ihre Sinnhaftigkeit dem Gläubigen ein Problem ist, so sehr hat ewige Dauer der Hölle in der Geschichte der Kirche immer wieder Schwierigkeiten bereitet. Im Jahre 553 erklärte eine Synode in Konstantinopel: ‘Wenn jemand sagt oder denkt, die Strafe der gefallenen Geister und der bösen Menschen sei begrenzt und sie werde einmal ein Ende haben oder es werde einmal eine Wiederherstellung und eine Erneuerung der gefallenen Geister und der bösen Menschen geben, der sei im Banne’⁷³. Diese Feststellung ist gegen die Apokatastasislehre des Kirchenvaters Origenes (+ 253/54) gerichtet. Origenes leugnete die

⁶⁹Did 1,1; Barn 18,1-20,2; vgl. Anton Ziegenaus, 193 f.

⁷⁰Ludwig Ott, 550.

⁷¹Katholischer Erwachsenen-Katechismus, Bd. I: Das Glaubensbekenntnis der Kirche, Kevelaer 1985, 424.

⁷²Joachim Piegsa, 64, mit Berufung auf 1 Kor 13,12 und Apk 22,4.

⁷³DS 411: ‘Si quis dicit aut sentit, ad tempus esse daemonum et impiorum hominum supplicium, eiusque finem aliquando futurum, sive restitutionem et redintegrationem esse (fore) daemonum aut impiorum hominum, anathema sit’.

Ewigkeit der Höllenstrafe apodiktisch. Eine Variante dieser Lehre begegnet uns bei dem Theologen Hermann Schell (+ 1906), wenn dieser die Ewigkeit der Hölle auf diejenigen einschränkte, die "mit erhobener Faust" gesündigt haben, das heißt: die aus der Gesinnung des Gotteshasses heraus gesündigt und an dieser Gesinnung festhalten im Jenseits. Die Ewigkeit der Höllenstrafe bezeugen auch das Symbolum "Quicumque" aus dem 5. Jahrhundert⁷⁴, das Glaubensbekenntnis des Papstes Pelagius I. aus dem 6. Jahrhundert⁷⁵, das IV. Laterankonzil im Jahre 1215⁷⁶ und das Konzil von Trient im Jahre 1547⁷⁷, um nur einige markante Lehraussagen der Kirche zu nennen⁷⁸. Das II. Vatikanische Konzil beschreibt in "Lumen gentium" die Wirklichkeit der Hölle mit den Worten der Schrift und betont, dass die Vergeltung schon vor dem Ende der Welt stattfindet⁷⁹. In dem Schreiben der Glaubenskongregation vom 17. Mai 1979 zu einigen Fragen der Eschatologie heißt es: Die Kirche "glaubt, dass eine ewige Strafe den Sünder so trifft, dass er der Anschauung Gottes beraubt wird und dass die Auswirkung dieser Strafe das ganze Sein des Sünders erfasst".

Wo immer man die Höllenstrafe als Besserungsstrafe auffasste und wo man in missverständlicher Auslegung des Satzes der Apostelgeschichte "ihn muss der Himmel aufnehmen bis zu den Zeiten der allgemeinen Wiederherstellung, wovon Gott gesprochen hat durch den Mund seiner heiligen Propheten von altersher"⁸⁰ kam man zu der Lehre von der "Allversöhnung", von der Erlösung auch der Verdammten und der gefallenen Engel am Ende. Man darf die Wiederherstellung, von der hier die Rede ist, jedoch nicht auf das Los der Verdammten beziehen, muss sie vielmehr auf die Erneuerung und Umwandlung der Welt bei der Wiederkunft Christi beziehen⁸¹. Nicht zuletzt rekurrierte man hier auch auf die Barmherzigkeit Gottes⁸².

Die ewige Verdammnis hat einen festen Platz sowohl in der Lehre Jesu als auch in den Schriften der Apostel. Jesus spricht von dem "ewigen Feuer"⁸³ und der "ewigen Pein"⁸⁴. In 2. Thessaloni-

⁷⁴DS 76.

⁷⁵DS 443.

⁷⁶DS 801. Da ist die Rede von einer "poena perpetua cum diabolo".

⁷⁷DS 1575; 1580.

⁷⁸Anton Ziegenaus erinnert noch an DS 839, 859 und 1306 (196).

⁷⁹Lumen gentium, Art. 48.

⁸⁰Apg 3,21.

⁸¹Hermann Lais, 345.

⁸²Ludwig Ott, 351.

⁸³Mt 18,8; 25,41; 13, 42.50; 22,13; Mk 9,43.48; vgl. Apk 14,11; 19,3; 20,10.

⁸⁴Mt 25,46.

cherbrief ist die Rede dem ‘ewigen Verderben’⁸⁵. Zwar kann das griechische Wort “ $\forall \text{M} < 4 \text{H}$ ”, das hier steht auch ‘lang andauernd’ bedeuten, hier ist das jedoch nicht möglich, weil das ewige Verderben in diesem Kontext im Gegensatz zum ewigen Leben geschildert wird, das ohne Ende sein wird⁸⁶, und weil sinngleiche Worte, die uns in diesem Zusammenhang begegnen, wenn etwa die Rede ist vom ‘unauslöschlichen Feuer’⁸⁷ oder von dem ‘Wurm, der nicht stirbt’⁸⁸ nur von einer Ewigkeit ohne Ende verstanden werden können⁸⁹.

Einmütig bezeugen die Kirchenväter vor Origenes (+ 253/254) die ewige Dauer der Höllenstrafe⁹⁰. Origenes folgten dann Diodor von Tarsus (vor 394), Gregor von Nyssa (+ 394), Didymus von Alexandrien, der den Beinamen ‘der Blinde’ trägt (+ 398), Evagrius Ponticus (+ 399), Theodor von Mopsuestia (+ 428), zeitweilig auch Hieronymus (+ 419) und endlich auch Ambrosius (+ 397). Der letztere freilich in einer etwas anderen Akzentuierung. Möglicherweise vertritt auch Klemens von Alexandrien (+ vor 215) diese Lehre, sofern er ‘die Strafe des ewigen Feuers’ als Heilmittel und Besserungsstrafe versteht⁹¹. Nicht folgten ihm Augustinus (+ 430)⁹² und die übrigen Kirchenväter. Die Kirche ging einen anderen Weg. Die Allversöhnung folgte aus dem System, ihre Ablehnung aus dem biblischen Zeugnis. Ein gewisser Nachklang des Gedanken des Origenes hat sich Jahrhunderte hindurch erhalten, wenn auch sehr leise, ‘in den vielfältigen Variationen der sogenannten Misericordia-Lehre, die entweder die Christen ganz von der Möglichkeit der Verdammnis ausnehmen oder allen Verlorenen auf Grund der Barmherzigkeit Gottes in irgendeiner Form Erleichterung gegenüber dem eigentlich Verdienten zusprechen wollte’⁹³.

Origenes gilt als der erste renommierte Vertreter der Apokatastasis-Lehre. Er hat die Idee, das

⁸⁵2 Thess 1,9.; vgl. 2 Thess 2,10; 1 Thess 5,3; Phil 3,19;

⁸⁶Mt 25,46; Joh 3,36; Gal 5,21; 1 Kor 6,9.

⁸⁷Mt 3,12; Mk 9,43.48.

⁸⁸Mk 9,48.

⁸⁹Hermann Lais, 345; Ludwig Ott, 551; Josef Ratzinger, Eschatologie - Tod und ewiges Leben (Johann Auer, Josef Ratzinger, Kleine katholische Dogmatik IX), Regensburg ⁴1978, 176 f. Josef Ratzinger meint, so sehr diese Lehre feststehe, so schwer falle es uns, sie mit den Vorstellungen zu vereinbaren, die wir von Gott und vom Menschen hätten. Er verweist dabei auf Origenes, der als erster den Gedanken vorgetragen habe, die Logik Gottes fordere am Ende der Geschichte die Allversöhnung. Dabei erklärt er, Origenes habe diese Idee auf dem Hintergrund seines neuplatonischen Denkens nicht definitiv verstanden, sondern eher hypothetisch, mehr i Sinne einer Hoffnung (176 f).

⁹⁰Erinnert sei hier an den 1. Klemensbrief, die Ignatiusbriefe, den 2. Klemensbrief, an das ‘Martyrium Polycarpi’, an den Diognetbrief und an den Hirt des Hermas; vgl. Anton Ziegenaus, 194.

⁹¹Brian Daley, Josef Schreiner, Eschatologie. In der Schrift und Patristik (Handbuch der Dogmengeschichte, Bd. 4, Fasz. 7 a), Freiburg 1986, 122; vgl. Anton Ziegenaus, 194.

⁹²Eingehend setzt Augustinus sich auseinander mit der ewigen Dauer der Höllenstrafe und ihren Gegnern in seinem Werk ‘De civitate Dei’: lib.21, c.17-27.

⁹³Joseph Ratzinger, 177; Anton Ziegenaus, 194 f.

die Strafe grundsätzlich auf die Besserung zielt, ausgebaut⁹⁴. Dabei spricht Origenes in seinen biblisch-theologischen Überlegungen durchaus vom ewigen Feuer als Gegensatz zum ewigen Leben. Und er bestreitet, jemals die Erlösung von Teufeln gelehrt zu haben⁹⁵. Dank seines platonischen Denkens muss das Ende dem Anfang entsprechen, muss der Anfang am Ende wiederhergestellt werden⁹⁶. Daraus wird dann die Allerlösung wenigstens als Hypothese. Er beruft sich dabei auf den 1. Korintherbrief, Kapitel 15, die Verse 24-28 und stellt fest, es sei das Ziel der Schöpfung, dass alles Christus unterworfen werde, Christus aber alles dem Vater übergeben werde, der dann alles in allem sein werde⁹⁷.

Die Apokatastasis-Lehre nimmt die Freiheit der rationalen Kreatur nicht ernst, die Gott auch dann noch respektiert, wenn sie sich gegen ihn entscheiden⁹⁸. Dazu sagt der Weltkatechismus: ‘Wer in diesem Leben die Gnade zurückweist, richtet sich schon jetzt selbst: Jeder erhält Lohn oder erleidet Verlust je nach seinen Werken; er kann sich selbst sogar für die Ewigkeit verurteilen, wenn er vom Geist der Liebe nichts wissen will’⁹⁹.

Der Mensch kann das Heilsangebot Gottes ausschlagen, indem er die hinreichende Gnade Gottes, die ‘*gratia sufficiens*’, nicht zur wirksamen Gnade, zur ‘*gratia efficax*’ werden läßt. Es liegt also am Menschen, ob er zum Heil gelangt, das Gott allen Menschen schenken möchte. Eine Prädestination zum Heil oder zum Unheil gibt es nicht. Die Mitwirkung des Menschen bei seiner

Erlösung ist heilsnotwendig. Das darf nicht als Werkgerechtigkeit missverstanden werden. Es handelt sich hier vielmehr um die freie Antwort des Menschen auf die zuvorkommende Gnade¹⁰⁰.

Die Differenz, die hier zwischen dem katholischen Verständnis der Rechtfertigung und dem reformatorischen besteht, ist nicht leicht zu beseitigen. Das Problem ist nicht gelöst, wenn man darauf hinweist, dass die Mitwirkung des Menschen im Vorgang der Rechtfertigung als solche wiederum ein Geschenk der Gnade Gottes ist, dass die guten Werken nur dank der Gnade Gottes verdienstlich sind¹⁰¹. Für das reformatorische Verständnis besteht der Beitrag des

⁹⁴Origenes, *De principiis*, lib.1, c.6, n.3; c. 5, n. 3; lib.2, c.3, n.1; c.5, n. 3; c. 10, n. 6; Hans Urs von Balthasar, *Origenes. Geist und Feuer*, Salzburg 1938, 466-472; Anton Ziegenaus, 194.

⁹⁵Origenes, *De principiis*, lib.1, Praef. 5; vgl. Brian Daley, 134.

⁹⁶Origenes, *De principiis*, lib.1, c. 6, n. 1-4; lib.2, c. 3, n. 1; c. 10, n.7.

⁹⁷Origenes, *De principiis*, lib.1, c. 6, n. 1 f; lib.3, c.5, n.7.

⁹⁸Gerhard Ludwig Müller, *Katholische Dogmatik*, 182 f; 550 f; 559 f; vgl. Joachim Piegsa, *Der Mensch - das moralische Lebewesen*, Bd. II: Religiöse Grundlage der Moral: Glaube - Hoffnung - Liebe, St. Ottilien 1997, 63.

⁹⁹Katechismus der Katholischen Kirche, München 1993, Nr. 679; vgl. auch 1002 und 1033.

¹⁰⁰Katechismus der Katholischen Kirche, Nr. 1987-1995; vgl. Gerhard Ludwig Müller, 798-800; Joachim Piegsa, 65 f;

¹⁰¹DS 1545-1550; vgl. Gerhard Ludwig Müller, 800-805.

Menschen zu seiner Rechtfertigung allein im Fiduzialglauben¹⁰².

Mit der Ablehnung des Gedankens der Allversöhnung ist mitausgesagt, dass nach dem Tod eine Bekehrung nicht mehr möglich ist, wohl jedoch eine Reinigung, wie sie im Purgatorium erfolgt, die sich auf die zeitlichen Sündenstrafen bezieht.

Die ewige Verdammnis ist nicht ein Racheakt Gottes, sie ist 'Selbstausschließung aus der Gemeinschaft mit Gott und den Seligen'¹⁰³, sie ist Selbstverurteilung, 'die bereits in diesem Leben beginnt und im Tod ewigkeitsentscheidend wirkt'¹⁰⁴.

Dabei ist das Strafmaß der einzelnen Verdammten, wie die Unionskonzilien von Lyon und Florenz erklären¹⁰⁵, verschieden je nach dem Grad ihrer Schuld. Diesen Gedanken stellt auch Augustinus heraus¹⁰⁶.

Gott hat alle Menschen dazu bestimmt, dass sie Anteil erhalten an seiner Glückseligkeit. Er will das ewige Heil aller Menschen¹⁰⁷. Der allgemeine Heilswille findet nicht zuletzt seinen Ausdruck im Missionsauftrag des Auferstandenen an seine Apostel: 'Gehet hinaus in die ganze Welt, und verkündet das Evangelium allen Geschöpfen! Wer glaubt und sich taufen läßt, wird gerettet, wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden'¹⁰⁸. Hier wird deutlich, dass Glaube und Taufe den Zugang zum Heil eröffnen, und zwar durch die Kirche, die das II. Vaticanum als das Sakrament schlechthin bezeichnet¹⁰⁹, die 'ecclesia ab Abel', die 'vom Anbeginn der Welt an vorgebildet, in der Geschichte des Volkes Israel und im Alten Bund auf wunderbare Weise vorbereitet war, in den letzten Zeiten gestiftet und offenbart wurde durch die Ausgießung des Heiligen Geistes und am Ende der Zeiten in Herrlichkeit vollendet wird'¹¹⁰. Das will er jedoch nicht in Missachtung der Tatsache, dass er den Menschen als freies Wesen geschaffen hat. Gott achtet die Freiheit, die er selbst der rationalen Kreatur verliehen hat. Sie hat die Möglichkeit, sich zu verweigern. Gott 'behandelt die Menschen nicht als unmündige Wesen, die letztlich ihr eigenes Geschick nicht verantworten können'¹¹¹, er läßt 'auch dem Verdammten das Recht ...

¹⁰²Werner Dettloff, Art. Rechtfertigung, in: Heinrich Fries, Handbuch theologischer Grundbegriffe, Bd. III, München 1970 (dtv 4057), 408.

¹⁰³Katechismus der Katholischen Kirche, Nr. 1033.

¹⁰⁴Joachim Piegsa, 63.

¹⁰⁵DS 856-859; 1304-1306.

¹⁰⁶Enchiridion, 111; vgl. Ludwig Ott, 551 f.

¹⁰⁷Lumen gentium, Art. 15 f.

¹⁰⁸Mk 16,15 f.

¹⁰⁹Lumen gentium, Art. 1.

¹¹⁰Lumen gentium, Art. 2.

¹¹¹Josef Ratzinger, 177.

seine Verdammnis zu wollen”¹¹². Im Unterschied zu den Engeln können die Menschen sich bekehren, die Abwendung von Gott rückgängig machen durch eine neue Hinwendung zu ihm.

Wer Gottes Heilsangebot in klarer Erkenntnis und in innerer und äußerer Freiheit ablehnt, der spricht sich selber das Gerichtsurteil aus. Die Auserwählung und die Berufung sind zugleich Gabe und Aufgabe. Ohne die Mitwirkung des Menschen mit der Gnade Gottes gibt es kein Heil für ihn¹¹³.

Gott will die Rettung aller Menschen¹¹⁴. Er ist die Liebe. Alle seine rationalen Geschöpfe sollen an seiner Glückseligkeit Anteil haben. Das gilt für die reinen Geister nicht weniger als für die Menschen. Aber zur rationalen Kreatur, zum geistbegabten Geschöpf, gehört nun einmal, dass ihm nicht nur der Intellekt zukommt, sondern auch der freie Wille. Er ist auf das Gute ausgerichtet und muss er verwirklichen. Das Geschöpf kann diesen freien Willen jedoch, sofern es im “status viatoris” ist, missbrauchen. Und in diesem Missbrauch kann sich das Geschöpf verhärten. Für die reinen Geister gilt das in jedem Fall, für die leibgeistigen Wesen ist jedoch dank deren Unvollkommenheit eine nachfolgende Korrektur möglich, die wir Reue und Busse nennen.

Gott will das Heil aller, aber nicht ohne die freie Annahme des Heiles durch das rationale Geschöpf.

Ein wenig plakativ kann man das so ausdrücken: Gott drängt sein Glücksangebot niemandem auf. Er will nur Freiwillige.

In der Lehre von der Hölle begegnet uns die christliche Überzeugung von der Größe des Menschen. In ihr wird das Leben des Menschen zum Ernstfall. Für den Christen gibt es “das Unwiderrufliche, auch die unwiderrufliche Zerstörung”. Er muß “mit diesem Ernstfall und mit diesem Bewusstsein des Ernstfalls ... leben”¹¹⁵. Der Ernsthaftigkeit des menschlichen Seins und Tuns korrespondiert indessen das Erlöserleiden des Gottmenschen Jesus Christus. Da wird das Böse in seiner Realität und in seinen Folgen anschaulich¹¹⁶.

Wer schwer sündigt und somit das göttliche Leben verliert und in diesem “Tod der Seele” verharrt, sich also nicht bekehrt, schon die Logik gebietet es, dass ein solcher nicht zur Anschauung Gottes kommen kann. Wenn der Sünder nicht umkehrt, kann auch Gott ihm nicht vergeben. Vergebung ohne Reue, das ist innerlich widersprüchlich. Die Liebe hat die Freiheit zur Voraussetzung. Sie ist nur in Freiheit möglich¹¹⁷.

¹¹²Ebd., 177 f.

¹¹³Joachim Piegsa, 67.

¹¹⁴1 Tim 1,4.

¹¹⁵Josef Ratzinger, 178.

¹¹⁶Ebd.

¹¹⁷Vergleiche hier auch Röm 2,5-8.

Der Glaube lehrt jedoch, dass jede ungebüsste schwere Schuld im Jenseits mit nie endender Strafe gesühnt wird, dass die schwere Sünde den ewigen Tod nach sich zieht.

Traditionellerweise werden die Eschata zusammengefasst in den drei Begriffen: Himmel, Fegfeuer, Hölle. Geschichtlich betrachtet blieben davon zunächst nur noch zwei übrig (in der Reformation) und heute bleibt nur noch der Himmel oder - noch weiter fortgeschritten - nichts mehr.

Es gibt die ewige Verdammnis und die Ungewissheit des Heiles. Das sind Grundwahrheiten des christlichen Glaubens. Mit ihnen verbindet sich freilich Wahrheit von der Hoffnung, von dem Vertrauen auf den barmherzigen Gott. Zeitweilig dachte man freilich in der Geschichte des Glaubens, die Verdammnis sei nicht nur möglich, sondern verscheinlich.

‘Die Lehre von Himmel und Hölle offenbart uns den Ernst, der in den moralischen Entscheidungen des Menschen liegt. Himmel und Hölle zeigen die Dimensionen der menschlichen Möglichkeiten’, schreibt der katholische Erwachsenenkatechismus der USA aus dem Jahre 1975¹¹⁸, möchte darin aber nicht über eine welttranszendente und zukünftige Gegebenheit erkennen, sondern über das ‘Jetzt-und-Immer’ und über unsere immanente Welt¹¹⁹. Er erklärt dann: ‘Viele Christen haben aufgehört, an das ewige Leben zu glauben, weil sie diese Lehre als Information über eine andere Welt aufgefasst haben’. Es geht dabei um ‘die Geschichte als den Ort des göttlichen Sieges’¹²⁰.

Viele sagen heute, die Hölle widerspreche der Güte und der Barmherzigkeit Gottes. Sie halten das Vorhandensein einer Hölle und eine Verurteilung zu ewigen Höllenstrafen für unmöglich. Dieser Gedanke drängt sich auf, je mehr man sich in das Grauen der ewigen Höllenstrafe vertieft. Wir fragen: Wie kann der allgütige und der allbarmherzige Gott die zeitliche Schuld des Menschen mit der ewigen Strafe vergelten? Es handelt sich hier in der Tat um ein furchtbares und letztlich undurchdringliches Geheimnis¹²¹. Die Hölle ist ein Geheimnis für uns nicht anders als Gott selber, den wir als den absoluten Gegensatz zur Hölle verstehen müssen. Die ewige Hölle ist uns als Wirklichkeit geoffenbart, und sie weist uns hin auf den unüberbrückbaren Gegensatz von gut und böse, den auch Gott nicht aufheben kann, sofern der Verdammte sich frei gegen die Liebesgemeinschaft mit Gott entschieden hat und in dieser Entscheidung seit seinem Tode verharrt.¹²²

Gemäss dem 1. Timotheusbrief will Gott, ‘dass alle Menschen selig werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen’¹²³. Im Markus-Evangelium heisst es aber, dass jene, die im Zustand

¹¹⁸Ein katholischer Katechismus, München 1976, 125.

¹¹⁹Ebd.

¹²⁰Ebd., 126.

¹²¹Hans Pfeil, Unser Glaube ans Jenseits. Was erwartet uns nach dem Tod?, Leutesdorf⁴1987, 18 f.

¹²²Hermann Lais, 347.

¹²³1 Tim 2,4.

schwerer moralischer Schuld sterben, einem schrecklichen Zustand überantwortet werden dort, "wo ihr Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt"¹²⁴.

Wie ist das möglich? Wenn der Mensch sich bewusst und frei in einer wichtigen Sache gegen Gott entscheidet und diese Entscheidung nicht zurücknimmt oder sich nicht mit Gott versöhnt, so wird er eigentlich nicht von Gott verdammt, sondern verdammt er sich selber. Es geht hier um die Fragen: Wer ist der Mensch? Und wer ist Gott? Wer Gott in einer bedeutsamen Frage den schuldigen Gehorsam verweigert, der stellt sich gegen Gott und schliesst sich dadurch von seiner Liebe aus. Also: Dem definitiven Abfall folgt die definitive Verwerfung¹²⁵.

Wenn wir die Grösse Gottes sowie seine Gerechtigkeit und seine Heiligkeit nicht hinreichend ernst nehmen, wenn wir Gottes Liebe mit Sentimentalität und Schwäche verwechseln, wenn wir den seinshafte Abstand zwischen Gott und der Kreatur nicht erkennen und anerkennen sowie die totale Abhängigkeit des Menschen von Gott, dann können auch kein Verständnis aufbringen für die unendliche Beleidigung Gottes, die in der schweren Sünde gelegen ist. Es geht hier nicht zuletzt auch um den Ernst der menschlichen Verpflichtung gegenüber Gott¹²⁶.

Hält man dagegen, dass Gott die Menschen doch zu ihrer Beseligung geschaffen hat, dass im Falle ihrer ewigen Verdammnis ihr eigentlicher Daseinszweck vereitelt würde, so ist dagegen zu halten, dass wir wohl unterscheiden müssen zwischen dem primären Zweck der Schöpfertätigkeit und dem sekundären. Der primäre Zweck ist die Verherrlichung Gottes. Die Beseligung der vernünftigen Geschöpfe kann nur als sekundärer Schöpfungsgrund verstanden werden. Der primäre Schöpfungsziel wird immer erreicht, auch durch die Verdammung, ist doch die Hölle eine Verherrlichung der göttlichen Strafgerechtigkeit. Der sekundäre Schöpfungsziel, die Beseligung der vernunftbegabten Geschöpfe, kann nur durch deren eigene Schuld vereitelt werden¹²⁷.

Man könnte nun noch fragen, ob es nicht ungerecht ist, wenn Gott für kurze Vergehen, für endliche Taten, ewige Strafen verhängt. Eine solche Frage aber würde die schwere Schuld verharmlosen und ihren eigentlichen Charakter verkennen. Die einzelne Tat der Sünde entspringt einer bleibenden Gesinnung, einer andauernden Haltung. Dabei ist zu bedenken, dass der schwere Sünder sich dem Gnadenwirken Gottes widersetzt in seiner Sünde sowie der Langmut Gottes, wenn er sich nicht um die Vergebung bemüht. Die definitive Verwerfung ist im Grunde nichts anderes als die Konsequenz des definitiven Abfalls¹²⁸.

Die Voraussetzung für das ewige Leben ist das göttliche Leben, das Leben in der Gnade, die heiligmachende Gnade, die Rechtfertigung, die Gerechtigkeit Gottes, "nicht die Gerechtigkeit t

¹²⁴Mk 9,44.

¹²⁵Hans Pfeil, 19.

¹²⁶Hans Pfeil, 20.

¹²⁷Hans Pfeil, 20 f.

¹²⁸Hans Pfeil, 21.

Gottes, wodurch Gott gerecht ist, sondern wodurch Gott uns gerecht macht”¹²⁹.

Wenn der Heilsverlust keine reale Möglichkeit mehr ist, dann fallen die letzten Hemmungen. Das ist weithin die Situation heute. Damit fällt aber der Glaube an die Botschaft der Kirche überhaupt, damit fällt letztlich auch eine natürliche Religion.

In der “Gemeinsamen offiziellen Feststellung” heisst es im Zusammenhang mit der “Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre” des Päpstlichen Rates für die Einheit der Christen und des Lutherischen Weltbundes vom Gericht nach dem Tode: “alles, was unrecht ist in unserem Leben, wird ... nicht in das ewige Leben eingehen” (2 E). Da erhebt sich die Frage, ob damit nur menschliche Taten verworfen werden und nicht möglicherweise der Mensch selbst dem ewigen Tod überantwortet werden kann.

Für die Reformatoren ist die Ewigkeit der Höllenstrafe keine Frage¹³⁰. Sie stehen darin ganz im breiten Strom der Glaubensüberlieferung¹³¹, obwohl hier angesichts der einseitigen Betonung der Gnade und des Glaubens im Heilsvorgang besondere Probleme entstehen. Faktisch liegt im reformatorischen Grundansatz der Alleinrechtfertigung durch die Gnade und durch den Glauben die Tendenz, entweder allen Menschen oder wenigstens allen Getauften die Erlösung zuteil werden zu lassen oder den allgemeinen Heilswillen Gottes im Sinne einer doppelten Vorherbestimmung zu begrenzen. Damit steht zum einen das Menschenbild in Frage, zum anderen das Gottesbild. So ist es verständlich, wenn im Fall der Ablehnung der doppelten Prädestination, in der Gott zu einem Willkürgott wird, die alte Lehre von der Apokatastasis wieder neue Sympathien fand. Das geschah nun bei den Pietisten und in neuester Zeit bei Karl Barth (+ 1968). Letzterer betonte im Hinblick auf die Gnadenwahl Gottes die Übermacht der Gnade gegenüber der Ohnmacht der menschlichen Bosheit und bezog den biblischen Gedanken vom Gericht ganz auf Jesus, sofern er am Kreuz die Verlorenheit aller Menschen stellvertretend ausgelitten hat¹³².

Karl Barth hat mit seiner Ablehnung der ewigen Verwerfung allerdings Widerspruch gefunden im Raum des neueren Protestantismus, und zwar durch Emil Brunner (+ 1966)¹³³. Brunner wirft ihm vor, er leugne die Bedeutung des Gerichts und den Ernst der Glaubensentscheidung und stehe damit im Widerspruch zum Neuen Testament. Damit werde letztlich auch der Sühnetod Jesu entwertet, weil die Rettung in den ewigen Ratschluss Gottes hineinverlegt werde¹³⁴. Die

¹²⁹ Konzil von Trient: DS 1529.

¹³⁰Vgl. Confessio Augustana, Art.17.

¹³¹Erhard Kunz, Protestantische Eschatologie. Von der Reformation bis zur Aufklärung (Handbuch der Dogmengeschichte, Bd. IV, Fasz. 7c 1), Freiburg 1980.

¹³²Karl Barth, Kirchliche Dogmatik II,2, Zürich 1959, 551; vgl. Anton Ziegenaus, 197 f.

¹³³Emil Brunner, Dogmatik I, Zürich ²1960, 353-359; vgl. Anton Ziegenaus, 198 f.

¹³⁴Ebd., vgl. auch Emil Brunner, Das Ewige als Zukunft und Gegenwart, München 1967, 187-202 (Siebenstern, 32).

Betonung des Gerichts und des doppelten Ausgangs der Geschichte hindert ihn jedoch nicht daran, sich, nicht anders als Barth, zur Allversöhnung zu bekennen. Das tut er mit Berufung auf den allgemeinen Heilswillen Gottes und auf das Faktum, dass Gott den Widerstand der Menschen gegen seinen Sohn habe austoben lassen, der den Fluch Gottes auf sich genommen und seiner Gerechtigkeit einen neuen Sinn gegeben habe. Damit gebe es beim Weltgericht nicht mehr rechts und links, sondern nur noch rechts, womit die Unlogik zur Logik werde. Brunner spricht hier von "Anspruchswahrheit" und "Bewegungsworten". Jesus will demnach nicht sagen: Es gibt den Himmel und die Hölle, sondern die ernste Frage in dem jedem einzelnen wachrufen, ob er nicht selbst vielleicht der Verdammte ist und ihm dann Hoffnung machen, da es Rettung gibt. Dabei bedenkt er freilich nicht, dass unter der Voraussetzung der Allertlösung die Frage nach der möglichen eigenen Verdammnis gar nicht mehr ernst genommen werden kann¹³⁵.

Einen ähnlichen Ansatz wie bei Karl Barth finden wir in dieser Frage bei Hans Urs von Balthasar (+1988). Von Balthasar hat sich intensiv mit den Werken Barths beschäftigt, und die gemeinsame Wurzel dieser beiden Theologen ist die Philosophie des Deutschen Idealismus. Unverkennbar ist in den Publikationen von Balthasars eine große Sympathie für die Vertreter der Apokatastasis im christlichen Altertum, für Origenes (+ 253/54) und Gregor von Nyssa (+ 394). Er vertritt die Hoffnung auf das universale Heil, auch wenn er sich gegen den Vorwurf, die Apokatastasis zu lehren, wehrt¹³⁶. Von Balthasar will in der Bibel zwei Gedankenlinien entdecken, die sich seiner Meinung nach nicht zu einer Synthese verbinden lassen. Die eine Linie verweist nach ihm auf einen doppelten Ausgang der Geschichte, die andere hingegen auf das Heil aller¹³⁷. Demgemäss findet er bei einem Teil der Kirchenväter die Lehre vom Heil aller, nämlich bei Klemens von Alexandrien (+ vor 215), Origenes (+253/54), Gregor von Nazianz (+ um 390), Gregor von Nyssa (+ 394), Didymus (+ um 398), zum Teil Hieronymus (+ 419/20) und Maximus Confessor (+ 662), bei einem anderen Teil die Lehre vom doppelten Ausgang der Geschichte, bei Augustinus (+ 430), Basilius (+ 379), Johannes Chrysostomus (+ 407) und Thomas (+ 1274)¹³⁸. Von Balthasar betont dabei, er habe für sich nie von der Gewissheit des universalen Heiles gesprochen, sondern "von der Hoffnung"¹³⁹. Unverkennbar ist er aber in seiner ganzen theologischen Argumentation bestrebt, nur die Berechtigung der Hoffnung für alle zu begründen. Dieses Ziel wird auch deutlich in seiner Polemik gegen Vertreter des doppelten Ausgangs. Es fragt sich, wieso ein solcher Nachweis nicht auf die Gewissheit der Hoffnung für alle Heiles zielt¹⁴⁰.

Von Balthasar weist darauf hin, dass der Verteidiger des doppelten Ausgangs der Geschichte

¹³⁵Anton Ziegenaus, 197-199.

¹³⁶Hans Urs von Balthasar, Was dürfen wir hoffen?, Einsiedeln 1986; ders., Kleiner Diskurs über die Hölle, Ostfildern ²1987, ders., Theodramatik IV, Einsiedeln 1983.

¹³⁷Hans Urs von Balthasar, Was dürfen wir hoffen, 24-37; ders. Kleiner Diskurs, 17-25.

¹³⁸Hans Urs von Balthasar, Was dürfen wir hoffen, 49-58.

¹³⁹Ebd., 15.

¹⁴⁰Vgl. Anton Ziegenaus, 200.

sich selbst nicht von vornherein von der Gefahr der Verdammung ausschließen dürfe im Sinne einer Hölle für die anderen oder gar im Sinne der Freude an der Verdammnis¹⁴¹. Er will damit offenbar sagen, dass das oft oder gar in der Regel geschehe. Weder das eine noch das andere ist selbstverständlich berechtigt. Es ist auf jeden Fall auch verwerflich, wenn man die Hölle als Rächer an seinem persönlichen Feind zu missbraucht. Aus dieser Möglichkeit des Missbrauchs dürfen indessen keine allgemein gültigen Schlüsse gezogen werden. Die Frage muss in nüchterner Reflexion angegangen werden. Es ist sicherlich verwerflich und sündhaft und gegen die Liebe, einem Menschen die Hölle zu wünschen, bewusst oder unbewusst, so kann man einem Menschen nicht die Liebe absprechen, der mit der Möglichkeit der ewigen Verdammnis von Menschen rechnet, wie von Balthasar es tut. Dieser Gedanke kann geradezu dazu herausfordern, dass man sich aus sorgender Liebe, nicht aus Freude an der Hölle durch Gebet und Opfer und gutes Beispiel ganz einsetzt für die Rettung der in ihrem Heil Gefährdeten. Eine solche sorgende Liebe zieht von Balthasar jedoch gar nicht mehr in Betracht - so wenig rechnet er offenbar noch mit der Tatsächlichkeit eines ewigen Heilsverlustes -, wenn er den Gedanken an die Verdammnis eines anderen von vornherein als mangelnde Liebe apostrophiert und hinter ihm nur eine fragwürdige Motivation vermutet. In Abhängigkeit von Karl Barth bedenkt von Balthasar hier auch zu wenig die Fähigkeit der Mitwirkung des Menschen an seinem Heil und am Heil seiner Mitmenschen und die Heilsbedeutung der Freiheit des Menschen, positiv wie negativ¹⁴².

Überzeugend ist auch nicht die existentielle Interpretation der Hölle, wenn von Balthasar die Hölle als innere Vergegenwärtigung der totalen eigenen Verwerflichkeit und Hoffnungslosigkeit bei gleichzeitiger Hoffnung für alle anderen versteht, sofern man ihm nicht den Sprung von der objektiven Ebene zur existentiellen ankreidet. Denn wie kann jemand im Ernst etwas Schlimmes befürchten, von dem bisher noch niemand von diesem Missgeschick betroffen worden ist?

Wenn von Balthasar darauf hinweist, dass die Kirche von niemandem, auch nicht von Judas, die ewige Verdammnis lehre¹⁴³ um Gegensatz zu den zahlreichen Heiligsprechungen so besagt das nicht viel, wenn man bedenkt, dass der Kirche für eine solche Feststellung die Kriterien fehlen, wie sie etwa bei den Heiligsprechungen in den Gebetserhörungen und in den Wundern gegeben sind, ganz abgesehen davon, dass eine solche Feststellung keinen religiösen Sinn hätte¹⁴⁴.

Nicht ganz klar ist, wie von Balthasar über die Revidierbarkeit der Entscheidungen nach dem Tod denkt. Einmal bekennt er sich zu der überlieferten Auffassung, dass allein das diesseitige Leben relevant ist für die Ewigkeit¹⁴⁵. Dann aber scheint er wiederum der Meinung zu sein, dass die endgültige Entscheidung des Menschen erst im Gericht fällt¹⁴⁶.

¹⁴¹Hans Urs von Balthasar, Kleiner Diskurs, 26.33.

¹⁴²Anton Ziegenaus, 200-202.

¹⁴³Hans Urs von Balthasar, Was dürfen wir hoffen, 16.

¹⁴⁴Anton Ziegenaus, 202.

¹⁴⁵Hans Urs von Balthasar, Kleiner Diskurs, 21.

¹⁴⁶Hans Urs von Balthasar, Gericht, in: IkaZ 9,1980, 234 f; 230 f.

Das entscheidende Fundament der diesbezüglichen Gedanken von Balthasars müssen wir in seiner originellen Lehre vom Höllenabstieg Christi erkennen¹⁴⁷. Dabei deutet er den Descensus ganz anders als die Väter es getan haben. Sie verstanden ihn nämlich soteriologisch im Hinblick auf die verstorbenen Gerechten der Vorzeit. Balthasar versteht ihn als den tiefsten Punkt der Kenosis Jesu, eine Weiterführung des Erlösungsleidens Christi, das am Kreuz noch nicht abgeschlossen ist. Er betont in diesem Zusammenhang, dass es vor Christus weder die Hölle noch das Fegfeuer gab, sondern nur die Scheol, aus der ‘Christus durch seine Solidarität mit den (leiblich und geistig) Toten befreien wollte’. Er meint, der Descensus bedeute nicht, dass Christus ‘die Hölle gelehrt’ habe, wohl aber bedeute er ‘eine Heilseinstiftung in die Grundverfassheit der Welt’ und damit ein ‘universales Heilsangebot’¹⁴⁸. Das bedeutet wiederum, dass das Heilsangebot Gottes über die Todesgrenze hinausgeht und auch in der äußersten Gottesferne gilt¹⁴⁹. Es ist klar, von Balthasars Sicht von der Hoffnung für alle ist entscheidend geprägt von dem Descensus her.

Hier ist jedoch darauf hinzuweisen, dass, wenn eine Änderung der Grundrichtung eines Menschen nach seinem Tode noch möglich ist und der Tod damit nicht mehr das Ende des Pilgerstades markiert, einer Position gegenüberstehen, die die Kontinuität der Glaubensentfaltung verläßt. Gleiches gilt von dem Gedanken, dass die Hölle theologisch erst am Karsamstag entsprungen sei¹⁵⁰.

Ein immer wieder vorgebrachter Einwand gegen die Hölle ist der, dass man mit ihr Angst verbreite und damit aus der ‘Frohbotschaft’ Jesu eine ‘Drohbotschaft’ mache. Jesus ermahnt seine Jünger zur Furcht vor dem, ‘der Seele und Leib ins Verderben der Hölle stürzen kann’¹⁵¹. Jener, der behauptet, dass Gott nicht straft, wird schon im Alten Testament als überheblich spottend und als gottlos bezeichnet¹⁵². Wird das negiert dank einer angenommenen Allversöhnung, wird die Seelsorge sich nur noch erschöpfen in therapeutischer Seelenhygiene und in gefälligem Gemeindebetrieb, verliert die Seelsorge ihren Ernst und ihre tiefste Motivation, nicht anders als das individuelle Handeln des Menschen. Im übrigen hat Angst auch im natürlichen Leben eine wichtige Funktion. Angst ist etwas anderes als Ängstlichkeit und Leichtfertigkeit. Die Angst warnt uns vor Gefahren, vor denen wir uns schützen können, wenn wir rechtzeitig um sie wissen. Es ist merkwürdig, dass Warnungen vor Gefahren im Straßenverkehr, in der Gesundheitsvorsorge und in der Gesetzgebung als angemessen und gar notwendig angesehen werden, während sie in der Theologie gern als unangemessen und negativ

¹⁴⁷Hans Urs von Balthasar, *Mysterium Paschale*, in: *Mysterium Salutis III*, 2, Einsiedeln 1969, 227-255.

¹⁴⁸*Mysterium Paschale*, 250 f.

¹⁴⁹Manfred Lochbrunner, *Descensus ad inferos. Aspekte und Aporien eines vergessenen Glaubensartikels*, in: *Forum Katholische Theologie* 9, 1993, 174; Hans Urs von Balthasar, *Skizzen zur Theologie IV*, Einsiedeln 1974, 408 f.

¹⁵⁰Vgl. Anton Ziegenaus, 202-204.

¹⁵¹Mt 10,28.

¹⁵²Ps 10,4-11.

qualifiziert werden, wenn man etwa auf die Gefahr der ewigen Verdammnis hinweist¹⁵³.

Zweitens allegorisch. Denn wie er zwischen Fleisch und Geist unterscheidet und ihre Werke trennt, indem er die einen zur Rechtfertigung annimmt, die anderen zur Verdammnis verwirft und so mit allen unseren Werken verfährt, auch mit denen unserer Gerechtigkeit, ebenso unterscheidet er auch zwischen Gläubigen und Ungläubigen. Denn die Gnade oder das Gesetz Christi wird nicht ohne Unterschied jedem gewährt, so wie es einst zu Zeiten des Gesetzes war und auch jetzt noch ist mit den irdischen Gütern, die Gott ohne Richterspruch allen zu gewähren schien, und manchmal den Bösen mehr als den Guten. Daher klagten die Juden, Hes. 18, 25: "Der Herr handelt nicht recht"; und jenes Sprichwort entstand: "Die Väter haben saure Trauben gegessen usw." [Und Jer. 23, 33 haben sie gesagt: "Das Wort Gottes ist eine Last." Und eben da antwortet er: "Einem jeden wird sein eigenes Wort zur Last werden" (23, 36).] ¹⁵⁴ Denn auch schlimme Dinge verhängte er unterschiedslos über Gute und Böse. Und so schien es, als ob Gott überhaupt keinen Unterschied machte. Aber nun bedeutet das Evangelium geistliche Güter, daher

wird es mit schärfster Unterscheidung nur den Guten

gung des Hochmuts, zur Unterdrückung der Anmaßung; für den, der sich nicht eifrig bemüht, ihn zu überwinden, ist das ohne Zweifel schon (ausreichender) Grund für seine Verdammnis, auch wenn er sonst nicht gesündigt hat. Denn wir sind nicht zum Müßiggang berufen, sondern zum Kampf gegen die Leidenschaften. Diese wären nicht ohne Schuld (es sind nämlich Sünden im echten Sinne, und zwar verdammenswerte), wenn nicht Gottes Barmherzigkeit von ihrer Zurechnung absähe. Doch rechnet er sie nur denen nicht zu, die in mannhaftem Kampf und mit dem Gebet um die Gnade Gottes gegen ihre Fehler zu Felde ziehen. Wer daher zur Beichte geht, der soll nicht meinen, daß er seine Bürde niedergelegt habe, um ein ruhiges Leben zu führen, sondern er soll wissen, daß er für Gott in den Kriegsdienst tritt, wenn er seine Last niedergelegt hat und eine andere Bürde für Gott gegen den Teufel und seine ihm eigenen Vergehen auf sich nimmt. Wenn er das nicht weiß, so wird er sehr bald rückfällig werden. Wer also nicht weiterkämpfen will, wozu strebt er danach, losgesprochen und der Streitmacht Christi zugeschrieben zu werden?¹⁵⁵

Also ist die Sünde im geistlichen Menschen ein Rest als Betätigungsfeld für die Gnade, zur Demütigung des Hochmuts, zur Unterdrückung der Anmaßung; für den, der sich nicht eifrig

¹⁵³Anton Ziegenaus, 204-206.

¹⁵⁴Martin Luther: Erste Vorlesungen über die Psalmen (1513/1515), S. 117 ff (Digitale Bibliothek Band 63: Martin Luther, S. 406 [vgl. Luther-W Bd. 1, S. 89 ff c Vandenhoeck und Ruprecht]

¹⁵⁵Martin Luther: Vorlesung über den Römerbrief (1515/1516), S. 138 ff. Digitale Bibliothek Band 63: Martin Luther, S. 587 (vgl. Luther-W Bd. 1, S. 190 ff. c Vandenhoeck und Ruprecht).

bemüht, ihn zu überwinden, ist das ohne Zweifel schon (ausreichender) Grund für seine Verdammnis, auch wenn er sonst nicht gesündigt hat. Denn wir sind nicht zum Müßiggang berufen, sondern zum Kampf gegen die Leidenschaften¹⁵⁶.

Der Holländische Katechismus erklärt unumwunden: ‘Jesus spricht von der Möglichkeit, dass jemand für ewig verurteilt wird, von einer >ewigen Strafe< (Matth 25, 46)’¹⁵⁷.

Dann fährt der Katechismus erklärend fort, das dürfe nicht so verstanden werden, als träfe den so Verurteilten ein Unglück oder ein Unrecht, wie das bei einer irdischen Strafe geschehen könne. Besser sei es, wenn man die ewige Verwerfung als ‘ewige Sünde’ bezeichne, also als Verhärtung in der Sünde. Da hätten Gottes Liebe und Güte keinen Zugang mehr. Der Mensch sei in diesem Zustand endgültig verbogen, der Mensch sei endgültig in sich eingesperrt, er habe keinen Kontakt mehr, weder mit Gott noch mit den anderen. Die Schrift bezeichne diesen Zustand auch als den ‘zweiten Tod’¹⁵⁸.

Dann heisst es weiter, man habe oft gesagt, die Hölle sei nicht mit der Liebe Gottes in Einklang zu bringen, jene jedoch, die die Liebe Gottes am tiefsten erfahren hätten, hätten daran geglaubt. Allen voran geglte das für Jesus selbst.

Weiter heisst es, Jesus gebe keine Auskunft über die Zahl der Verworfenen, er fordere aber auf eine entsprechende Frage hin mit grossem Ernst, den Weg zu gehen, der zum Leben führe. Jesu Warnung sein eine Wohltat für uns¹⁵⁹.

Wörtlich heisst es dann: ‘Für den, der sich verhärtet, wird in der Ewigkeit die milde Glut göttlicher Liebe zu einem Feuer bitterer Selbstvorwürfe’¹⁶⁰.

Dann wird auf Theresia von Lisieux verwiesen, die gesagt habe, niemand werde in der Hölle sein, der nicht wirklich dahingehöre. Es sei der Mensch selber, der sich da hineinbringe, mit Wissen und willen¹⁶¹.

Es folgt sodann die Mahnung: ‘Machen wir uns deshalb kein Urteil an über eine Sache, die wir nicht verstehen! Machen wir uns keinen eigenen Gott zurecht! Glauben wir an ihn, wie er sich

¹⁵⁶Martin Luther: Vorlesung über den Römerbrief (1515/1516), S. 138. Digitale Bibliothek Band 63: Martin Luther, S. 587 (vgl. Luther-W Bd. 1, S. 189-190) c Vandenhoeck und Ruprecht. Martin Luther: Vorlesung über den Römerbrief (1515/1516), S. 137. Digitale Bibliothek Band 63: Martin Luther, S. 586 (vgl. Luther-W Bd. 1, S. 189) (c) Vandenhoeck und Ruprecht ?????

¹⁵⁷Glaubensverkündigung für Erwachsene. Deutsche Ausgabe des Holländischen Katechismus, Nijmegen / Utrecht 1968, 532.

¹⁵⁸Offb. 20,14.

¹⁵⁹Glaubensverkündigung für Erwachsene. Deutsche Ausgabe des Holländischen Katechismus, Nijmegen / Utrecht 1968, 533.

¹⁶⁰Ebd.

¹⁶¹Ebd.

in Jesus gezeigt hat¹⁶².

Es heisst dann, auch den Kindern solle man die Möglichkeit der Verwerfung nicht verschweigen, wenngleich sie aber selbst nicht damit bedrohen dürfe, denn die Warnung Jesu sei an die Erwachsenen gerichtet, die sich verhärtet hätten. Die Absicht Jesu sei dabei die, zur Abscheu vor dem Bösen aufzurufen, zum Verlangen nach dem Guten, zum Vertrauen auf Christus¹⁶³.

Die zahlreichen ernsten Mahnungen Jesu werden nicht unterschlagen. Im Gegenteil! Da wird erinnert an die Parabel vom Sämann, wo davon die Rede ist, dass die gute Saat des gotteswortes erstickt wird durch die weltlichen Sorgen und durch den Trug des Reichtums¹⁶⁴. Dann wird das Jesus-Wort zitiert: "Tretet ein durch die enge Pforte. Denn weit ist die Pforte und breit ist der Weg, der ins Verderben führt, und viele sind es, die auf ihm hineingehen"¹⁶⁵. Das heisst: Zahllose werden ihre Hingabe verweigern. Dabei müssen wir freilich mehr an uns selber denken als an die Menschenheit, abstrakt. Vergleiche hier auch die Antwort Jesu auf die Frage nach der Zahl der Geretteten¹⁶⁶. Erinnert wird auch an das Gleichnis von dem Schatz im Acker¹⁶⁷ und an die ernsten Mahnungen der Bergpredigt¹⁶⁸, wo von dem Ausreissen des Auges die Rede ist und von dem Abhauen der rechten Hand, sowie an die Mahnungen Jesu zur Wachsamkeit¹⁶⁹.

Klar ist die Sprache Jesu, wenn er sagt: "Das Tor ist weit, das ins Verderben führt, und der Weg dahin ist breit, und viele gehen auf ihm" (Mt 7,13).

Die grössten Qualen der Verdammten bestehen in der Erkenntnis, dass sie so leicht hätten der Hölle entgehen können, es aber durch ihre eigene Schuld leichtfertig versäumt haben. Sie leiden unendlich, weil sie gegen alle Erfahrung und gegen alle Vernunft nur Illusionen nachgelaufen sind und das Scheinglück des Augenblicks gegen das wahre Glück der Ewigkeit eingetauscht haben.

In diesem Kontext ist ein Jesus-Wort verständlich wie jenes, gemäss dem man gegebenenfalls das Auge ausreissen und den Fuss oder die Hand abhauen soll, damit man nicht sündigt und in

¹⁶²Ebd.

¹⁶³Ebd.

¹⁶⁴Mt 13, 22.

¹⁶⁵Mt 7, 13.

¹⁶⁶Luk 13, 23.

¹⁶⁷Mt 13, 14.

¹⁶⁸Mt 5, 29 f.

¹⁶⁹Lk 12, 35-37.

die Hölle kommt¹⁷⁰. Oder auch jenes andere Jesus-Wort: 'Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, die Seele aber nicht töten können, sondern fürchtet euch von dem, der die Seele und den Leib ins Verderben der Hölle stürzen kann'¹⁷¹.

Immer verspricht die Sünde das grosse Glück, bringt aber die Enttäuschung, auch wenn das häufig nicht registriert wird wegen der Oberflächlichkeit unseres Lebens.

Der Initialfunke der Reformation war die Frage Luthers: Wie finde ich einen gnädigen Richter? Die Frage verliert ihren Sinn bereits, wenn alle gerettet werden. Luther war freilich davon überzeugt, dass die Verwerfung nicht nur hypothetisch, sondern realistisch ist. Aber, wenn noch niemals jemand des Heil verloren hat, dann brauche auch ich mich nicht vor dem Verlust des Heiles zu fürchten.

Die Lehre von der Verwerfung, von der Verdammnis und von dem doppelten Ausgang der Geschichte ist keineswegs zentral im Depositum fidei der Kirche, aber sie ist auch nicht marginal. Sie ist der Hintergrund der Lehre von der Erlösung und vom ewigen Leben. Die Verheissungen und die Mahnungen im Kontext der Erlösung verlieren ihren Sinn, wenn alle das ewige Leben finden, unabhängig von dem, was sie in ihrem Leben getan oder nicht getan haben.

Auch die Differenzierung zwischen der schweren Sünde und den lässlichen Sünden würde ihren Sinn verlieren. Überhaupt wird die Sünde und wird auch mit ihr die Entscheidungsmächtigkeit des Menschen nicht ernstgenommen, wenn niemand verloren gehen kann.

Die Schlussfolgerung: Wenn ich für jeden hoffen kann, dann kann ich auch für alle hoffen, ist nicht überzeugend, wenn man sich klar macht, warum man für jeden hoffen kann. Hoffen kann ich für jeden einzelnen, weil ich nicht weiss um seinen Gnadenstand im Sterben. Er kann ohne eine schwere Sünde gewesen sein, oder er kann sich vor seinem Sterben mit Gott ausgesöhnt haben.

Man hat gesagt, die Rettung aller sei die Voraussetzung für die ewige Glückseligkeit des einzelnen. Dem liegt eine recht unvollkommene (anthropomorphe) Vorstellung von der Glückseligkeit zugrunde. Es ist ein wesentliches Element der Heiligkeit eines Menschen, dass er sich ganz auf die Seite Gottes stellt, auch da, wo er ihn nicht versteht. Wenn Gott es zulässt, dass ein Mensch sich für die ganze Ewigkeit zugrunde richtet, dann wird der Heilige sich dafür nicht von Gott distanzieren oder ihm Anweisungen geben wollen, wie er sich hier zu verhalten hat.

Grundsätzlich ist es nicht angemessen, dass wir die Glaubensgeheimnisse mit unserer Vernunft korrigieren, dass wir den Glauben plausibel machen und das ausscheiden, was wir nicht plausibel machen können. Die Glaubensmysterien sind zwar nicht gegen die Vernunft - sollten sie das sein, dann können sie sich nicht als Offenbarung Gottes ausweisen -, sie sind nicht gegen die Vernunft, aber nicht selten gehen sie über die Vernunft hinaus. Die ungeschuldete ewige Begnadigung des Menschen durch die Anschauung Gottes ist ein Mysterium, ebenso wie auch die Verwerfung des Menschen, der diese Verwerfung gewählt hat in seinem irdischen Leben.

¹⁷⁰Mk 9,43-47.

¹⁷¹Mt 10,28.

Die Rettung aller, das könnte ein Dreifaches bedeuten. Einmal: Der Mensch ist gar nicht in der Lage, das Heil zu verlieren, weil er sich nicht durch eine schwere Sünde von Gott trennen kann. Sodann könnte das bedeuten: Die Werke sind irrelevant für das ewige Heil, allein der Glaube rechtfertigt den Menschen, und Gott schenkt allen Menschen diesen Glauben oder alle Menschen haben ihn implizit. Sodann: Jeder Mensch bekehrt sich, sofern das noch nicht geschehen ist, in *conspexit mortis*. Oder: Gott stellt den Menschen nach der Beendigung des Pilgerstandes, nach dem Eintritt des Todes erneut vor die Entscheidung für oder gegen ihn. Dann würde freilich das irdische Leben irrelevant für das ewige. Oder man lässt die Lehre von der Verwerfung in der überkommenen Form gelten, behauptet aber die Allerlösung in der Gestalt der Lehre von der Apokatastasis, die allerdings ausdrücklich verurteilt worden ist durch das II. Konzil von Konstantinopel.

Die Lehre von der Universalität des Heiles widerspricht der immerwährenden Glaubensüberzeugung der Kirche. Auch die Reformatoren hielten an ihr fest.

Wenn alle das Heil finden, verliert die Todesstunde ihre entscheidende Bedeutung. Dann braucht man sich keine Gedanken mehr zu machen über einen guten Tod.

Der Heilsoptimismus ist in dieser Gestalt eine subtile Form der Auflösung des Christentums. Da wird eine Reihe von eindeutigen Aussagen der Schrift nicht ernst genommen, weil man sie als Ausdruck der Gerechtigkeit Gottes nicht mit dessen Liebe zu vereinbaren weiss. Einen solchen Umgang mit der Heiligen Schrift verbietet die Treue zum Wort Gottes.

Mit der Behauptung, dass alle Menschen gerettet werden, ist das Problem noch nicht gelöst. Denn der Sündenfall der Engel geht dem Sündenfall der Menschen voraus. Die bösen Engel, die sich gegen Gott entschieden haben, sind auch von Gott verworfen für immer.

Die Grausamkeit in der Welt wächst bis zum Himmel. Wenn die Menschen nicht dafür verantwortlich sind und nicht dafür zur Rechenschaft gezogen werden, fällt die Verantwortung dafür auf Gott selber zurück. Wird dadurch nicht das Gottesbild mehr belastet als durch die ewige Verwerfung derer, die sich in ihrem irdischen Leben gegen ihn gestellt haben und die ewige Gemeinschaft mit Gott faktisch abgelehnt haben durch ihre Lebensweise. Kann Gott dem Menschen, den er als freies Wesen geschaffen hat, überhaupt das geben, was er nicht will?

Gewiss ist der Mensch oft nicht frei in seinen Handlungen. Und noch öfter ist die Freiheit des Menschen sehr eingeschränkt. Aber sollte das immer und in allen Fällen so sein?

Es ist gegen die Vernunft, dass Gott dem Menschen das gibt, was er nicht will, dass Gott dem Menschen, nachdem er ihn frei geschaffen hat, die ewige Vollendung aufdrängt. Das bestätigt die Offenbarung. Der Mensch verhärtet sich im Bösen. Anfänglich erfahren wir das schon in diesem Leben. Die Überzeugung vom Dasein der ewigen Höllenstrafe ist im Christentum nicht einzigartig. Im Gegenteil. Sie findet sich bei allen Völkern der Erde, wenngleich die Einkleidung dieser Überzeugung verschieden ist.

Im Römischen Kanon heisst es unmittelbar vor der heiligen Wandlung im *Hanc igitur*: "Bewahre uns vor der ewigen Verdammnis" oder "vor dem ewigen Verderben". Ein solches Gebet hat keinen Sinn, wenn die Gefahr der Verdammnis nicht realistisch ist, wenn es noch nie

vorgekommen ist, dass jemand die Verdammnis gewählt hat.

Für Kardinal Newman war die Konversion von der anglikanischen zur römischen Kirche, wie er ausdrücklich sagt, eine Frage des Heiles. Wenn der Mensch der Wahrheit nicht folgt, so gefährdet er sein ewiges Heil.

So ist es wohl immer: Viele würden vieles nicht tun, wenn es in diesem Leben nicht um Heil und Unheil geht für Zeit und Ewigkeit.

Die Kirchenlehrerin Theresa von Avila sagt einmal, es gebe Sünden, die sie nur deshalb nicht begehen würde, weil sie ihr ewiges Heil nicht gefährden wolle. Wenn man ihr darauf geantwortet hätte, sie könnte diese dann wieder bereuen und so die Vergebung erlangen, so hätte sie wahrscheinlich darauf hingewiesen, dass man nicht leichtsinnig mit dem Feuer spielen dürfe, denn immer bestehe die Gefahr, dass man sich in der Sünde verhärte und es dann am Ende keine Versöhnung mehr gebe.

Ich habe mich nicht zum Verzicht auf Ehe und Familie und für den Priesterberuf entschieden, weil ich damit mein ewiges Heil sichern wollte. Aber ich möchte bezweifeln, dass ich mich, wenn es im irdischen Leben, im "status viatoris" nicht um Heil und Unheil gehen würde, grundsätzlich nicht, für diesen Weg entschieden hätte. Wird nicht alle Grossmut, alle magnanimitas im Keim erstickt, wenn es letzten Endes alle ans Ziel kommen, an ein Ziel, das, was wohl zu bedenken ist, völlig ungeschuldet ist für den Menschen.

Ist es nicht klar, dass, wenn bei Weltgericht die "Schafe" von den "Böcken" g eschieden werden, die Trennung eine endgültige ist¹⁷², dass es sich hier nicht um eine Art von Purgatorium handelt, dem die einen gegenüber den anderen überantwortet werden.

Es ist widersinnig, vor dem Heilsverlust zu warnen, wenn es ihn gar nicht gibt. Auch ist es nicht nötig, um die Bewahrung vor dem Heilsverlust zu beten, wenn es ihn praktisch nicht gibt, wenn noch nie jemand des Heiles verlustig gegangen ist. Immerhin wird im römischen Kanon unmittelbar vor der Wandlung um die Bewahrung vor der Verdammnis gebetet. Hier ist auch an die alte Übung des Gebets um die Gnade der Beharrlichkeit zu erinnern und an das Gebet um die Bewahrung vor einem plötzlichen und unvorhergesehenen Tod sowie an das Gebet um eine gute Sterbestunde im Ave Maria. Das Gebet um die Gnade der Beharrlichkeit sowie um eine gute Sterbestunde hat keinen Sinn, ist überflüssig, wenn die Hoffnung auf die Rettung aller realistisch ist.

Die Lehre von der Heilssuffizienz und von der Heilseffizienz ist hier relevant, die Lehre von der gratia sufficiens, die jedem Menschen geschenkt wird dank des allgemeinen Heilswillens Gottes, und die Lehre von der gratia efficiens, die nur denen zuteil wird, die gerettet werden. Wenn die gratia sufficiens in einem konkreten Fall nicht zur gratia efficiens wird, so liegt die Schuld dafür bei dem Menschen, der sich der Mitwirkung mit der Gnade verschliesst.

Der Katechismus der katholischen Kirche sagt: "Wir dürfen also die Herrlichkeit des Himmels

¹⁷²Mt 25.

erhoffen, die Gott denen verheissen hat, die ihn lieben (Röm 8,28-30) und seinen Willen tun (vgl. Mt 7,21). In jeder Lage sollen wir hoffen, mit der Gnade Gottes 'bis zum Ende auszuharren'¹⁷³ und die Freude des Himmels zu erlangen: die von Gott geschenkte ewige Vergeltung der guten Werke, die mit der Gnade Christi getan wurden. Voller Hoffnung betet die Kirche, dass 'alle Menschen gerettet werden' (1 Tim 2,4) Sie sehnt sich danach, in der Herrlichkeit des Himmels mit Christus, ihrem Bräutigam, vereint zu sein'¹⁷⁴

Theresa von Avila schreibt: 'Hoffe, meine Seele, hoffe! Du weisst nicht den Tag und die Stunde. Wache aufmerksam. Alles geht rasch vorbei, obwohl deine Ungeduld das, was sicher ist, zweifelhaft und eine recht kurze Zeit lang macht. Denk daran: Je mehr du kämpfst, desto mehr wirst du deine Liebe zu Gott beweisen und desto mehr wirst du dich eines Tages mit deinem Geliebten freuen in einem Glück und einem Entzücken, die nie enden können'¹⁷⁵.

Im Jakobusbrief lesen wir: 'Einer ist der Gesetzgeber und Richter, er kann zugrunderichten und befreien (Jak 4,11 f).

Ausdrücklich macht Jesus von der Befolgung dieser Forderungen das Heil abhängig. 'Wer diese meine Worte hört und sie tut, wird einem klugen Manne gleichen, der sein Haus auf Felsen baute. Es strömte Regen nieder, es kamen die Fluten, es bliesen die Winde und schlugen an jenes Haus - es fiel aber nicht ein; des es war auf dem Felsen gegründet. Wer aber diese meine Wort hört und nicht danach handelt, wird einem törichten Manne gleichen, der sein Haus auf den Sand baute. Es strömte der Regen nieder, es kamen die Fluten, es bliesen die Winde und schlugen gegen jenes Haus - da fiel es ein, und sein Zusammenbruch war gewaltig'¹⁷⁶. Bestand haben und Zusammenstürzen bedeutet (dann) das Bestehen bzw. Nichtbestehen im Gericht, die Aufnahme in das Gottesreich oder die Überantwortung an das ewige Verderben'¹⁷⁷. Beim Gericht fällt die endgültige Entscheidung über das Leben des Menschen. 'Das blosses Wissen um die religiöse und sittliche Forderung Jesu ist wertlos, sie muss im Leben verwirklicht werden'¹⁷⁸. Wenn die Bergpredigt die Verwirklichung ihrer Forderungen so energisch einschärft, stimmt sie mit dem Schluss der mosaischen Gesetzgebung überein, wenn es da heisst: 'Ich habe vor euer Angesicht Leben und Fluch gelegt. So wähle denn das Leben, auf dass du und deine Nachkommenschaft lebst, um den Herrn, euren Gott, zu lieben, seiner Stimme zu gehorchen und ihm anzuhängen'¹⁷⁹.

¹⁷³Vgl. Mt 10,22; Konzil von Trient: DS 1541.

¹⁷⁴Katechismus der katholischen Kirche, Nr. 1821.

¹⁷⁵Theresia von Avila, Exclamaciones del alma a Dios 15,3; Katechismus der katholischen Kirche, Nr. 1721.

¹⁷⁶Mt 7, 24-27.

¹⁷⁷Josef Schmid, Das Evangelium nach Matthäus, Regensburger Neues Testament I, Regensburg ³1956, 153.

¹⁷⁸Josef Schmid, 153.

¹⁷⁹Dtn 30,15-20; vgl. Josef Schmid, 153.

Gemäss der Bergpredigt ist das Endschicksal der falschen Propheten die Verdammnis: ‘Jeder Baum, der keine guten Früchte bringt, wird umgehauen und ins Feuer geworfen’¹⁸⁰. Es sind die religiösen und sittlichen Taten, an denen man die guten Geister erkennen kann. Die Erkenntnis war schon leitend im Alten Testament¹⁸¹.

In der Bergpredigt warnt der Herr vor der Selbsttäuschung. Der Gerichtstag wird es erweisen, dass nicht alle ihrer Verantwortung gerecht geworden sind. Formell haben sie zu Jesus gehört, aber nicht ihrer inneren Gesinnung nach. Sie haben unter Umständen gar aussergewöhnliche Werke vollbracht. Trotzdem wird sie der Weltenrichter als nicht zu ihm gehörig abweisen. Er wird erklären: ‘Ich habe euch nie gekannt. Weichet von mir, ihr Übeltäter’¹⁸².

Wenn das Salz seine Kraft verliert, wenn es schal wird, ist es wertlos und muss es weggeworfen werden. Genau so ist es mit den Jüngern, die das Salz der Erde sind, die reinigend, würzend und erhaltend wirken sollen in der Welt. Wenn sie dieser Aufgabe untreu geworden sind, sind sie unbrauchbar. Sie taugen zu nichts mehr, als weggeworfen zu werden¹⁸³. Wir müssen hier wiederum so etwas erkennen wie eine verhüllte Andeutung des Gerichtes und der Verwerfung¹⁸⁴.

Von Seiten des Islams hat man dem Christentum oft vorgeworfen, es habe die Lehre vom Gericht verflacht. Man habe die Strenge des Gerichtes mit der Preisgabe der Heiligkeit und der Majestät Gottes preisgegeben. Man erinnert hier an Stellen wie Hebr 10,31: ‘Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen’ und Hebr 12,29: ‘Unser Gott ist ein verzehrendes Feuer’¹⁸⁵.

Der Gerichtsgedanke tritt seit einigen Jahrzehnten stark zurück in der Glaubensverkündigung der Kirche. So entspricht es der Erwartung vieler, die meinen, die Rede vom Gericht verdunkle das Gottesbild oder beeinträchtige die Lauterkeit des sittlichen Handelns des Menschen. Faktisch ist das moralische und das religiöse Verantwortungsbewusstsein in der Gegenwart stark zurückgegangen. Die Heilige Schrift und der Glaube der Kirche erwarten ein zweifaches Gericht, das persönliche Gericht und das Weltgericht, und einen doppelten Ausgang der Geschichte. Der Glaube, dass Christus die Menschen und die Welt richtet, hat Eingang gefunden schon in die altchristlichen Glaubensbekenntnisse und war immer wieder ein zentrales Thema der christlichen Kunst. Wenn Gott richtet, so tut er das selbstverständlich in Gerechtigkeit und in Barmherzigkeit. Wie ist das alles theologisch zu begründen? Und wie ist das im einzelnen zu verstehen? Und was sagt die natürliche Vernunft zu solchen Glaubensvorstellungen?

¹⁸⁰Mt 7,19.

¹⁸¹Hos 10,13; Jes 3,10.

¹⁸²Mt 7,23; Josef Schmid, 152.

¹⁸³Mt 5,18.

¹⁸⁴Josef Schmid, 84.

¹⁸⁵Heinz-Jürgen Loth, Michael Mildenerger, Udo Tworuschka, Christentum im Spiegel der Weltreligionen. Kritische Texte und Kommentare, Stuttgart ³1986, 132 f.

Ein Pfarrer, der nicht einmal der Schlechteste ist, erklärte kürzlich lapidar: Ich denke, die Hölle, es gibt sie zwar, aber sie ist leer!" Inzwischen denkt das die grosse Mehrzahl der Gläubigen schon lange.

Die Konversion Newmans und vieler anderer Konvertiten wurde von diesen explizit als Frage von Heil und Unheil verstanden. Newman vollzog die Konversion aus der Erkenntnis, dass er innerhalb der anglikanischen Kirche nicht selig werden könnte.

Der Konvertit Gilbert Keith Chesterton stirbt am 14. Juni des Jahres 1936 mit den Worten: "Die Sache ist ziemlich klar. Jeder muss wählen, ob er auf der Seite des Lichtes oder der Finsternis steht"¹⁸⁶.

Bei Bischof Maximus von Turin - er starb zwischen 408 und 423 - lesen wir: "Denkt an den kommenden Tag des Gerichts und an die unauslöschlichen Feuer der Gehenna"¹⁸⁷.

¹⁸⁶Ulrich L. Lehner, Geburtenkontrolle ist der falsche Weg. Vor 65 Jahren starb der englische Schriftsteller Gilbert Keith Chesterton. Zu einer Biographie über Weisheit und Unschuld, in: Die Tagespost vom 21. August 2001 (Nr. 100).

¹⁸⁷Maximus Taurensis, Sermo 32,2; 91,2: CCL 23,126.